

Separat-Abdruck aus Nr. 21 Bd. XV der „Schweiz. Bauzeitung“.

Zentralbibliothek Zürich  
Öffentliche Stiftung

**Rede bei der Trauerfeierlichkeit für  
Prof. Dr. Heinrich Schneebeli,**

(geb. 31. Juli 1849 — gest. 13. Mai 1890),

gehalten in der Predigerkirche zu Zürich von *Dr. C. F. Geiser*.

Geehrte Trauerversammlung!

Tiefbewegt bringe ich dem hingeschiedenen Collegen den letzten Dank, schmerzerfüllt entbiete ich dem heimgegangenen Freunde den letzten Gruss; tiefbewegt und schmerzerfüllt, denn das feste Band einer mehr als zwanzigjährigen Freundschaft ist zerrissen. Noch stehe ich unter der Gewalt des ersten Eindruckes der Todesnachricht, und seine mir so vertraute Gestalt erscheint mir wie in einen dunkeln Flor gehüllt. Wie dürfte ich hoffen, in dieser ernsten Stunde des Abschieds ein getreues und lebendiges Bild des Verstorbenen entwerfen zu können? Nur eine Fülle wehmüthig zusammengeraffter Erinnerungen steht mir zu Gebote, die sich freilich auf den grössern Theil seines Lebens erstrecken. Sie umfassen seine ganze Thätigkeit am Polytechnikum, in dessen Namen ich ihm die letzte Ehre zu erweisen, den letzten Tribut dankbarer Anerkennung zu zollen habe.

Wenig mehr als 17 Jahre alt kam Heinrich Schneebeli im October 1866 an unsere VI. Abtheilung, um sich als Lehrer der Mathematik auszubilden. Eine erste mächtige Wirkung übte auf ihn der damalige Vorstand, Prof. Christoffel aus, der in Ergänzung seiner Hauptvorlesungen eine Reihe von Collegien über Specialgebiete der von ihm vertretenen mathematischen Wissenschaften bot. Die Klarheit und Eleganz der Form, die Tiefe und Originalität des Inhalts dieser Vorträge, die eigenartige und festgefügte Persönlichkeit des Docenten machten auf Schneebeli einen bleibenden Eindruck; so oft er später auf seine Studienzeit zurückblickte, hat er mit immer gleich bleibender Verehrung dieses Mannes gedacht.

Aber dem jungen Studenten, dessen eigenste Talente nicht auf dem mathematischen Gebiete lagen, hat ein Anderer die entscheidende Richtung gegeben. Im Jahre 1868 verliess uns Clausius, der die Naturerkenntniss hauptsächlich durch tiefsinnige gedankliche Speculation förderte, um einem Rufe nach Würzburg Folge zu leisten. Es war ein Meistergriff Kappellers, an die erledigte Stelle einen jungen Mann zu setzen, der in hervorragendem Masse beanlagt schien, den wissenschaftlich vorbedachten, mit den zweckmässigsten Hilfsmitteln möglichst sorgfältig ausgeführten Versuch wie in den Mittelpunkt seiner Arbeiten so nun auch in den Mittelpunkt seiner neuen Lehraufgabe zu stellen. Und wirklich hat August Kundt unter dem bescheidenen Titel „physikalische Uebungen“, mit sehr beschränkten Mitteln und in sehr beengten Räumen zum ersten Male unsern Studirenden die Gelegenheit geboten, sich systematisch und umfassend experimentell ebensowohl in Rücksicht auf eine spätere pädagogische Thätigkeit als in Rücksicht auf selbständige Forschung auszubilden. Zu seinen ersten Laboratoriumspracticanten gehörte neben Röntgen (nun in Würzburg) und Franz Exner (in Wien) unser Schneebeil. Diesem war nun klar geworden, dass die Pflege der Physik seine Lebensaufgabe sei. Mit einer grossen Arbeitskraft, die ihren Grund in der freudigen Erkenntniss eines innern Berufs hatte, bewältigte er, was ihm im Hörsaal und Laboratorium geboten wurde. Die durch ein Colloquium angeregte und gepflegte Lectüre führte ihn zudem in die neuern Erscheinungen auf dem Gebiete der physikalischen Literatur ein. Der Führer und Leiter dieser Studien, der aus seiner Heimat ein gutes, echtes Stück Fritz Reuter'schen Humors mitgebracht hatte, knüpfte damit die persönlichen Beziehungen zu seinem Schüler auf das Liebenswürdigste an. Mit welcher Begeisterung, mit welcher Dankbarkeit hing Schneebeil an dem geliebten Lehrer, der ihm auch später ein fördernder Berather und ein wohlwollender Freund geblieben ist.

Dem Abschlusse der Studien durch die Erwerbung des Diploms als Fachlehrer (im Jahre 1869) folgte sofort die Anstellung als Assistent für Physik und im Jahre 1870, der Aufforderung des Schulrathspräsidenten entsprechend, die Habilitation als Privatdocent. Die Thätigkeit in beiden Stellungen, nur während des Sommersemesters 1871 durch einen Aufenthalt in Berlin unterbrochen, gestaltete sich auf das Erfreulichste. Der steigende Lehrerfolg, sowie die wachsende Bedeutung seiner wissenschaftlichen Arbeiten lenkten die Aufmerksamkeit der Behörden des Cantons Neuenburg auf ihn; im Jahre 1873 wurde er zum Professor der Physik am cantonalen Gymnasium und an der Academie ernannt. Die sechs

Jahre seines Aufenthaltes in Neuenburg blieben ihm stets in freundlichster Erinnerung: hatte er doch in jener Zeit zum ersten Male das freie Gefühl einer durchaus selbständigen Stellung empfunden, waren doch jene Jahre die ersten seiner so überaus glücklichen Ehe gewesen.

Als 1878 Mousson in Rücksicht auf sein vorgerücktes Alter und seine angegriffene Gesundheit die erbetene Entlassung von der Professur für Physik am Polytechnikum erhielt, wurde die frei gewordene Lehrstelle unserm Freunde übertragen; er hat sie von seinem Amtsantritt (am 1. April 1879) bis zu seinem Tode unter im Wesentlichen unverändert gebliebenen äussern Bedingungen bekleidet. Schneeбели hat die ausgezeichneten Verdienste seines Vorgängers in vollem Masse anerkannt und geschätzt: die vornehm feine Art des Vortrages, die kritische Schärfe, welche einen grossen Theil des physikalischen Wissens seiner Zeit durchforscht, gesichtet und geordnet hatte. Es war ihm das ein Sporn, nun als Nachfolger ebenfalls das Beste und Gediegenste anzustreben. In der That ist es ihm auch gelungen, seinen Unterricht zu einem höchst wirkungsreichen zu gestalten. Es war ihm daran gelegen, ohne von seinen Schülern einen grössern Apparat mathematischer Vorkenntnisse verlangen zu müssen, eine feste, möglichst durch das Experiment geschaffene Grundlage der physikalischen Disciplinen zu geben. Im Weitern bemühte er sich, die vielseitigen Anwendungen der Physik in der Studienrichtung derjenigen Fachschulen, an welchen er wirkte, in sorgfältige Berücksichtigung zu ziehen. Ein grosses Verdienst erwarb er sich dadurch, dass er in durchaus freiwilliger Weise für die Lehramtsandidaten naturwissenschaftlicher Richtung sowie für die Chemiker physikalische Uebungen einführte, die in jeder Beziehung ganz auf die spätern Bedürfnisse der Studirenden berechnet waren. Die von Jahr zu Jahr sich erfreulicher gestaltenden Resultate derselben erfüllten ihn mit der Gewissheit, damit dem Polytechnikum ein neues Gebiet nutzbringender Wirksamkeit eröffnet zu haben. Und so war er von der festen Ueberzeugung durchdrungen, dass der naturgemässe Gang der Dinge über kurz oder lang ihn zur Leitung eines selbständigen Laboratoriums im neuen physikalischen Institute führen werde. Er hoffte dann in noch grösserer Ausdehnung als bis dahin im Anschluss an seine Vorlesungen den Studirenden fruchtbare Anregungen in wissenschaftlicher und practischer Richtung bieten zu können und entwarf mit unermüdlichem Eifer und gründlicher Sachkenntniss die Pläne zu einer möglichst zweckmässigen Gestaltung seiner Ideen. Das Schicksal hat ihm nicht gegönnt, sich an ihrer Verwirklichung zu erfreuen.

Wenn ich, was die Schilderung der Lehrerfolge Schneeбели's anbetrifft, anerkennen muss, dass das letzte Urtheil über dieselben seinen

Schülern zusteht, so fühle ich ebenso deutlich, dass bei den wenigen Worten, die ich über seine wissenschaftlichen Leistungen zu sagen habe, überall einer der Fachgenossen des Verstorbenen berichtend und ergänzend eintreten sollte.

Mehrere seiner Publicationen beziehen sich auf Probleme der Akustik, für welche er durch die Anregung Kundts ein grosses Interesse gewonnen hatte. Man weiss, in welcher einfacher Art dieser Physiker die Schallgeschwindigkeit in Röhren bestimmen lehrte; die Bedeutung der originellen Methode, die ihn zum Ziele führte, wird noch erhöht, wenn man sie mit den gewaltigen Hilfsmitteln vergleicht, die Regnault zu seinen fast gleichzeitigen, ähnlich gerichteten Untersuchungen zu Gebote standen. Es hatte sich bei den Versuchen Kundts eine Differenz mit theoretischen Ergebnissen von Helmholtz und von Kirchhoff ergeben und diese sucht Schneebeli in seiner ersten Arbeit im Anschluss an die Methode seines Lehrers aufzuklären. Später hat er sich auch mit einem mehr physiologischen Problem der Akustik beschäftigt und eine graphische Darstellung des Klangs der Vocale gegeben, auf deren Grundlage er einige interessante Folgerungen zieht.

Eine zweite Gruppe seiner Abhandlungen bezieht sich auf die Elasticitätslehre. Neben seiner Dissertation über das Verhältniss der Quercontraction zur Längendilatation gehören hieher mehrere Mittheilungen über die Dauer der Berührung beim Stoss elastischer Körper. Es kam dabei auf die Messung sehr kleiner Zeittheilchen an (die Angaben enthalten noch die Millionstel der Secunde), wofür sich Schneebeli eines von Pouillet herrührenden Verfahrens bediente, das er durch Construction eines sinnreichen Pendelapparats wesentlich vervollkommnete.

In dem letzten Jahrzehnte hat er dem Zug der Wissenschaft folgend sich hauptsächlich mit der Lehre von der Electricität und ihren Anwendungen beschäftigt. Auf diesem Gebiete hat er sich ganz seiner innersten Natur gemäss bewegt. Er war kein glänzender Geist mit kühner Phantasie; keine grossen Wahrheiten, aber auch keine blendenden Irrthümer knüpfen sich an seinen Namen. Ihm war gegeben, alle Arbeiten, denen er sich zuwandte, mit klarem Verstande, mit scharfem Auge und mit geschickter Hand durchzuführen. So war er vorzüglich dazu geeignet, die Werkzeuge der Wissenschaft auf ihre Leistungsfähigkeit zu prüfen, wie er dies beispielsweise in seiner Arbeit über Condensatoren gethan hat. Auch die mannigfachen Anwendungen der Electricität zogen ihn mächtig an. Schon während seines Aufenthaltes in Neuenburg beschäftigte er sich mit der Construction der Cabel. In den letzten Jahren wandte er sich den Problemen der Beleuchtung und

der Kraftübertragung zu; in beiden Richtungen hat er als sachverständiger Berather von Behörden und Privaten vorzügliche Dienste geleistet. Ganz in seinem Sinne ist es aber, wenn ich noch ausdrücklich hervorhebe, wie sich diese practische Richtung seiner Natur auch in einigen seiner persönlichen Beziehungen bekundete. In Neuenburg schloss er sich eng an den von ihm hochverehrten Hipp; als vorzüglichsten Gewinn seines vorjährigen Aufenthaltes in Paris, wo er an den Arbeiten der Ausstellungs-Jury betheiligt war, pries er, dass ihm dabei die Gelegenheit geboten gewesen sei, einen regen und freundschaftlichen Verkehr mit dem genialen Amsler zu pflegen.

Wer nur von dem Lehrer und Forscher wusste, kannte nicht den ganzen Schneeбели — kaum den halben. Der beste Werth seines Wesens lag in seiner im höchsten Sinne redlichen und liebenswürdigen Persönlichkeit. Aber gerade diese Eigenschaften sind es, welche am wenigsten durch die Sprache sich wiedergeben und zur Anschauung bringen lassen. Und so muss auch in dieser Richtung mein Versuch, den Freund zu schildern wie er war, ein unvollkommener bleiben.

Schneeбели war in den eingeschränktesten Verhältnissen aufgewachsen; aber niemals zeigte er auch nur den leisesten Anflug von jenen unerfreulichen Eigenthümlichkeiten, die ein solcher Gang der Jugend sonst so leicht erzeugt. Nie empfand er einen bitteren Groll über die angebliche Ungerechtigkeit des Schicksals, niemals wiegte er sich in dem herben Stolze des Strebenden, der in trotziger Eigenwilligkeit sich rücksichtslos seine eigene Bahn bricht. Zwar erkannten Alle, die mit ihm verkehrten, schon an dem Studenten einen klug in die Zukunft gerichteten Blick, wie er der Vorbereitung auf seine spätere Laufbahn sich geziemte, aber er gewann die allgemeine Zuneigung durch eine anmuthige Bescheidenheit, der ein Hauch wohlberechtigten Selbstgefühls erst den wahren Werth gab. In den Stunden, die er im engsten Freundeskreis verbrachte, eröffnete er den ganzen unbefangenen Jugendmuth seines Herzens, und durch seine Seele rauschte es wie froher Fahnenflug.

Die grosse politische Bewegung, welche seinen Heimatcanton Zürich am Ende der Sechzigerjahre umgestaltete, regte ihn zur Zeit ihres Ursprunges fast leidenschaftlich auf. Es schien ihm nicht zweifelhaft zu sein, auf welcher Seite er zu stehen habe. Erinnernte er sich doch daran, dass im Anfang dieses Jahrhunderts an einem Manne aus seinem Geschlechte, der muthig für die Freiheit gekämpft hatte, ein politisches Todesurtheil vollzogen worden war. Späterhin hat er es vermieden, sich ernstlicher mit politischen Dingen abzugeben, die ihm durch mannigfache Einblicke in das Treiben der Parteien verleidet waren.

Noch ein anderer Umstand hat diese Zurückhaltung bedingt. Von seinem Aufenthalte in Berlin blieb ihm als bedeutendster Eindruck nicht die empfangene wissenschaftliche Anregung, auch nicht das grossstädtische Leben, das er zum ersten Male kennen lernte, sondern der festliche Einzug der siegreich aus Frankreich zurückgekehrten deutschen Heere. Er empfand seit jenem Tage, dass es für die Bürger eines Landes noch höhere Aufgaben gibt, als die vortretende Betheiligung an den öffentlichen Angelegenheiten, die in dem Auf- und Niederwogen der Parteiinteressen so leicht in ihrer wahren Grundlage erschüttert werden. Nun wandte er seine Aufmerksamkeit hauptsächlich dem Verlaufe der Neugestaltung unserer Wehrkraft zu, über die er sich eine möglichst klare Anschauung zu verschaffen suchte. Und ohne darüber viele Worte zu verlieren, führte er, so oft sich die Gelegenheit bot, mit festem Arm und sicherem Auge als vortrefflicher Schütze seinen Stutzer: fest entschlossen, im Nothfalle seinen Mann zu stellen.

In den letzten Jahren zog sich Schneebeli mehr und mehr von dem Verkehr mit seinen Bekannten, Collegen und Freunden zurück. Es konnte scheinen, als ob er dadurch allen und jeden Verpflichtungen zu entgehen suche, die durch das gesellige Leben bedingt sind. Man durfte auch denken, dass seine zahlreiche Familie in Sorge und Freude ihn immer mehr und mehr in Anspruch nehme. Diese Auffassung war um so näher liegend, als er gerade in dieser Zeit mit besonderem Eifer bis in das Kleinste von allem Demjenigen Kenntniss nahm, was von Seite unseres Lehrkörpers zur materiellen Sicherung des Alters der Professoren und des Looses ihrer Hinterbliebenen angestrebt wird. Wer ihm näher stand, wusste, dass er dabei nicht nur an sich selbst dachte, sondern dass ein stark ausgesprochenes Gerechtigkeitsgefühl ihn die allgemeinen Interessen des Collegiums in erste Linie stellen liess. Wenn wir, seine Collegen, am heutigen Tage alle empfinden, welch harter Schlag die Seinigen getroffen, so wird Jeder von uns sich zugleich bewusst, dass auch der eigene Familienkreis keine Stunde vor der niederschmetternden Wirkung eines ähnlichen Unglücks sicher ist. Möge für uns die Mahnung nicht verloren sein, festen Muthes Alles durchzuführen, was zur Milderung solcher Schicksalsschläge geschehen kann. Wie wehmüthig wird, wenn wir das Ziel erreicht haben, der Gedanke sein, dass das Gewonnene dem Verstorbenen und seinen Angehörigen nicht mehr zu Gute kommen soll.

Mehr noch als in Sorge war unser Freund in Freude immer mächtiger in den Kreis seiner Familie gebannt. Seine Liebenswürdigkeit war nicht blos eine oberflächliche, nach aussen gerichtete: seine

ganze Persönlichkeit beruhte auf einem tiefen Grunde von Dankbarkeit und Güte. Wie ein grosses Glück habe ich es jedesmal empfunden, wenn er mir mit rührender Liebe und stillem Stolze von seinem alten Vater sprach. Und wie wusste er mit lebendigem Feuer alle die Hoffnungen zu schildern, die er auf seine heranwachsende Kinderschaar setzte. Wie freudig blickte er in eine Zukunft, die es ihm vergönnen sollte, die Ruhe des Alters in einem eigenen Heim, auf einem eigenen, von den Seinigen bebauten Grundstück zu finden. Aber:

Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe  
Die der Mensch, der flüchtige Sohn der Stunde  
Aufbaut auf dem betrüglichen Grunde?

Wie klein ist nun das Haus, in welchem ihm sein letztes Bett bereitet worden, und wie engbemessen wird die grüne Scholle sein, welche die Stätte seiner ewigen Ruhe decken soll.

Doch nicht mit diesen düstern Empfindungen, nicht mit diesen dunkeln Gedanken dürfen wir von dem geliebten Freunde Abschied nehmen. Die Allheilerin Zeit wird auch die Wolke dieses Leides lichten. Dann wird uns das Bild des Geschiedenen neu und klar erstehen als dasjenige eines Lehrers und Forschers, der eine bedeutende Stellung in würdigster Weise ausgefüllt hat. Es wird uns erscheinen als das theure Bild eines aus eigener Kraft gewordenen Mannes und die edle Reinheit seiner Gesinnung, die unvergleichliche Güte seines Herzens werden es überstrahlen mit dem leisen Glanze eines mild erglühenden Abendroths.

